

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 9 (1895)**

269 (19.11.1895)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-254691](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-254691)

# Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes. Nebst der illustrierten Sonntagsbeilage: „Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis pro Monat (inkl. Bringerlohn) 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 5029) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., monatlich 70 Pfg. exkl. Postgebühren.

Redaktion und Expedition:  
Sant, Neue Wilhelmshavener Straße 30.  
Telephon - Anschluß Nr. 58.

Inserate werden die fünfgepaltene Corporeelle oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Schwereger Satz nach höherem Tarif. — Inserate für die laufende Nummer müssen bis spätestens 11 Uhr Mittags in der Expedition aufgegeben sein. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 269.

Sant, Dienstag den 19. November 1895.

9. Jahrgang.

### Der „große Gladderadatsch“.

Es ist keine Fabel, er kann sehr leicht einmal kommen. Und wer wird ihn bewirken? Die Sozialdemokratie vielleicht? Sie hat weder die Macht dazu noch die Absicht, denn wenn es nach ihren Wünschen ginge, so würde sich der Lebertrag zu neuen sozialen Gebilden auf durchaus friedlichen Wege vollziehen. Den „Gladderadatsch“ wird, wenn er kommt, die bürgerliche Gesellschaft selber herbeiführen, die eifrig bemüht ist, ihre eigenen Grundfragen selber zu untergraben und alle Säulen wankend zu machen.

Auf wie ungesunden Grundlagen die bürgerliche Gesellschaft steht, hat vor einigen Tagen die Katastrophe an der Wiener Börse gezeigt. Daß diese gerade am 9. November erfolgte, an dem Tage, an dem vor 47 Jahren Robert Blum erschossen wurde, kann abergläubige Seelen stutzig machen. Sie sehen vielleicht in der Katastrophe an der Börse eine „Bergeltung“ für jenen Mord. In dessen kommt diese „ausgleichende Gerechtigkeit“ nach unserer Meinung sehr spät und trifft auch nicht die Urheber jenes Verdicts. Wir sind nicht so abergläubig, aber wir erörtern in der Katastrophe ein Beispiel dessen, was kommen wird, wenn die bürgerliche Gesellschaft so weiter schreitet, wie bisher, und sich nicht zu gründlichen, Alles umgestaltenden Reformen entschließen kann. Jeder deuten alle augenblicklichen Zeichen darauf hin, daß sie es in der That nicht kann.

Der ökonomische Finanzminister hat im Parlament die Krise ganz richtig erklärt; er meinte, sie sei eine Wirkung der Leber- und Spekulation in Verbindung mit den internationalen Verwickelungen im Orient. Ohne Zweifel; unser ganzes Wirtschaftssystem ist so krank, daß es eine fortwährende Leber- und Spekulation mit sich bringt, bei welcher Rückschläge von niederschnitender Wirkung nicht ausbleiben können. Da Oesterreich mit den orientalischen Völkern in den mannigfaltigsten Handelsbeziehungen steht und seine handelspolitische Existenz vom Orient abhängt, so genügt der Druck der Bursen in der Türkei, um einen rasenden Kurssturz an der Wiener Börse herbeizuführen. Am 9. November wurden an der Börse riesenhafte Vermögen verloren und die Wiener Bourgeoisblätter mußten nicht genug von dem „Jammer und Elend“ der Herren Börrenspekulanten zu erzählen. Nächstens wird diese gemeine Presse, die das Elend der Proletarier täglich für eine Erfindung der Sozialdemokratie erklärt, zum nothleidenden Junker

auch noch den nothleidenden „Fizler“ und „Jobber“ entdecken.  
Etwas zu thun weiß die Regierung nicht, und sie kann auch den Börsenspieler nicht ernstlich zu Leibe gehen, denn die bürgerliche Gesellschaft kann dieses so wenig missen, wie die Prostitution.

Der Wiener Krach ist nur ein leichter Schatten, den die Möglichkeit eines Weltkrieges vor sich herwirft. Denn in Ostasien und in der Türkei sind dunkle Wolken aufgezogen, welche uns mit schrecklicher Eindringlichkeit lehren, daß trotz der häufigsten Friedensversicherungen der Staatmänner die Gefahr eines Weltkrieges keineswegs verschwunden ist. Die bekannte Rede des Grafen Salisburg hat gerade über den bedenklichsten Theil der orientalischen Verwickelungen, über den drohenden Zusammenstoß der Engländer und Russen in Ostasien, keine Auskunft gegeben.

Wenn schon der Schatten des Weltkrieges solche Katastrophen wie die in Wien hervorruft — was wird erst geschehen, wenn einmal wirklich das Maß von Europas Elend voll werden und der Weltkrieg kommen sollte?

Sehen wir einmal den Fall, von dem wir uns des allgemeinen Blutbades und der allgemeinen Verwüstung willen aus tiefstem Herzen wünschen, daß er nicht eintreten möge. Nehmen wir an, der Dreiebund würde in den Krieg zwischen Frankreich und Rußland hineingerissen.

Der Dreiebund würde etwa 10 Millionen Bewaffneter ins Feld stellen, denn man muß annehmen, daß bei einem solchen Nietenkampfe alle weaffenfähige Mannschaft — Landwehr, Landsturm u. s. w. — würde aufgeboten werden. Ungefähr die gleiche Anzahl Mannschaften könnten zusammen Rußland und Frankreich aufbieten. Nehmen wir die Streitkräfte aller übrigen am Kampfe beteiligten Länder nur zu 5 Millionen an, so wären 25 Millionen Bewaffneter auf den Weiden. Diese 25 Millionen bildeten den kräftigsten und leistungsfähigsten Theil der Völker und es würden mit ihnen der Produktion von Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen die tüchtigsten Kräfte entzogen. Was zurück bleibt, kann unmöglich das produzieren, was die bürgerliche Zivilisation verlangt.

Die Versorgung und Verpflegung dieser ungeheuren Menschenmassen wäre die größte und schwierigste Aufgabe bei einem solchen Kampfe. Die mitteleuropäischen Staaten wären in dieser Beziehung am schlimmsten daran, denn die Einfuhr von Getreide würde durch den Kampf mit Rußland gehindert, während die überseeische Einfuhr wesentlich vom Ausgange des Kampfes

zwischen den Flotten abhängig. Die englische Flotte würde Frankreich, die französisch-russische Flotte Deutschland, Oesterreich und Italien die Zufuhr abzumehren suchen. Die Kaperthiffe werden dem Handel aller Nationen ungeheuren Schaden zufügen. Der Krieg vernichtet immer eine Masse von Lebensmitteln; viel Getreide wird auf dem Halme zerstört und viele Vorräthe werden unbrauchbar gemacht, um sie dem Feinde zu entziehen. Das Land, das zum Theil vom Feinde besetzt ist, kann ohne Zufuhr kaum seine kampfbereitete Heere verproviantieren; wovon soll aber die übrige Bevölkerung ernährt werden? Die nächste Wirkung eines solchen Kampfes ist eine internationale Hungersnoth, gegen die es keine Hilfe gibt, weil der Krieg sie abschneidet.

Und die Geldschwemme? Kornmischerer, Spekulanten und Viehwirler können in einer solchen Zeit schwinden Gewinn zusammenraffen; das Uebrige wird zum allergrößten Theil zu Grunde gehen.

Eine Menge von Geschäften aller Art werden nicht betrieben werden können wegen Mangels an Arbeitskräften, für die ein geeigneter Ertrag nicht gefunden werden kann. Die hochgepumpten Spekulationen, auf denen der Viertel der ganzen größeren Geschäftswelt beruhen, werden einen schrecklichen Rückschlag hervorbringen; Verbindlichkeiten werden unarmherzig eingetrieben werden. Da wird Alles zusammenbrechen. Was mit Export und Import zusammenhängt, ist gleichmäßig dem Verderben geweiht. Bei allem Mangel an Arbeitskräften wird es doch eine schreckliche Arbeitslosigkeit geben, denn man kann den Arbeitsnachtrieb von einem Beruf in den anderen treiben. Und was soll werden, wenn der Weltkrieg zu einem gegenseitigen Vernichtungskampfe wird? Wenn er Jahre hindurch dauert, wenn er „bis aufs Weisse“, bis zur Autokratie des Völkervorgers, die zur völligen Erdrückung der Nationen geführt wird?

Was dann an die Stelle der heutigen Staatengebilde treten wird, daß weiß kein Mensch. Kein Mensch kann ahnen, welche Formen die künftigen Gemeinwesen dann annehmen und wie die künftigen Grenzen gezogen werden.

Eines nur ist dann sicher:  
Die bürgerliche Gesellschaft kann eine solche Katastrophe nicht überleben; sie muß völlig an den Fugen gehen und sich auflösen.

Aber Jahrbunderte anstrengter und eifrigster Arbeit werden erforderlich sein, um die Wunden zu heilen, die ein solcher Kampf dem alten Europa schlagen würde.

Ob aus dem Chaos die sozialistische Gesellschaft entstehen und so die alte Zivilisation sich verjüngen würde?

Wahrscheinlich! Aber wer vermag das mit Sicherheit zu sagen? Es könnte auch fürs Erste eine brutale Militärdiktatur eines siegreichen Feindes kommen!

Unsere Wünsche geben dahin, daß der Weltkrieg verhütet wird und die Entwicklung zum Besseren eine friedliche bleibt.

Wenn die Menschheit aber nur durch die Verwickelungen eines Weltkrieges zu besseren Zuständen gelangen kann, so tragen daran unsere herrschenden Klassen die Schuld, die sich allen erfindlichen Reformen widersetzen.

### Politische Rundschau.

Sant, 18. November.

Die Begründung des Urtheils gegen Liebknecht eröffnet, wenn die darin dargelegten Grundzüge allgemeine Gültigkeit erlangen sollten, für die Zukunft ganz eigenartige Ausblicke. Der Gerichtshof hat angenommen, daß der Angeklagte nicht die Absicht gehabt habe, eine Majestätsbeleidigung zu begehen, er habe aber mit der Möglichkeit rechnen müssen, daß innerhalb seiner Jubelredenschaft sich Personen befänden, welche in der intimirten Stelle eine Beleidigung des Kaisers erblickt hätten. Es sei somit festgestellt, daß er sich wohl bewußt war, daß seine Äußerungen auf die Person des Kaisers bezogen werden konnten. Darum sei er trotz der vorsichtig gewählten Worte strafbar. — Wenn das Gericht somit schließt, daß die Meinung der Jubler entsprechend ist dafür, ob eine Äußerung als Beleidigung anzufassen sei oder nicht, und daß die Möglichkeit eines Mißverständnisses seitens eines Theils der Jubelredenschaft geeignet sei, den beleidigenden Charakter einer Äußerung festzustellen, dann hört schließlich die Möglichkeit, öffentlich irgend Kritik an üben. Uebrigens beruht die Ansicht, daß die sozialdemokratische Jubelredenschaft auf dem Breslauer Parteitag in dem intimirten Passus eine Beleidigung verübt habe, lediglich auf Annahme; ein Verweis ist dafür unseres Wissens weder erbracht, noch zu erbringen. Hoffentlich wird die Revision gegen das Urtheil nicht ohne Erfolg bleiben.

„Dobrotin, hüte Dich“ — so mahnt die „Arbeiterzeitung“ den Reichsfunkler. Die Junkerpartei läßt ihm durch das Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses Dr. Wendt im „Deutschen Wochenblatt“ grimmige Tadel antworten für den Fall, daß er neben der Ablehnung des

### Sach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Zieme.

(Nachdruck verb.)

43) Felix Volkstoft, der inzwischen Gelegenheit gefunden hatte, Sophia wiederholt zu sprechen und mit ihr seine Gedanken über das räuberische Lebenszeichen ihres Vaters auszutauschen, empfand inniges Mitleid mit dem guten Alten, und rief ihm, sich beim Aufbruch aus der nächsten Station für die Telegas zu melden.  
Der Greis wollte jedoch davon nichts wissen. „Ihr meint es gut“, erwiderte er, „aber Ihr kennt den Aufenthalt auf den holzigen Dingen nicht. Man wird da geschüttelt und gestoßen, bis man keinen Knochen mehr im Leibe hat, der nicht weh thut. Und der Staub — Ihr könnt Euch da gar keinen Begriff machen. Die ganze dicke Staubwolke, die wir vorn aufwirbeln, wird von den Venten in den Telegas aufgeschluckt. Ich sage Euch, wer da was auf der „Kamp“ hat (er meinte auf der Kugel), der kann nur gleich den Popen (Priester) kommen lassen.“  
„Ihr mögt recht haben“, sagte Felix. „Schließlich merdet Ihr Euch aber doch entschließen müssen. Ihr könnt mit dem besten Willen kaum noch vorwärts.“  
Der alte Mann feuerte, „s ist der Kauf der Welt“, meinte er stöhnend. „Alter und Entschwerden führen mit aller Macht das Ende herbei. Auch gut, so werde ich keinen blutigen Rücken in den Wägen mehr bekommen.“  
„Ich werke, das Knuten ist jetzt dort verbotten“ fragte Felix überglücklich.

„Auf dem Papier mag's ja wohl verboten sein, jedoch in der Praxis — in der Praxis, Herr, peißt man alle Verbannten, nicht bloß in den Wägen. So ein Isprannik oder Aufsichtler fragt viel nach dem geschriebenen Gesetz — versucht es doch, Euch über ihn zu beschweren.“

Bisher war die Bitterung den Verbannten immer hold geblieben, wenige Tage inbehalten, nachdem man die Stappe in Tjumen\*) passiert hatte, zog ein gewaltiges Unwetter über die Gegend, von wellendbrüchigen Regen begleitet, die vorher drückende, schwüle Luft fühlte sich ab und an die Stelle des bisherigen trockenen, traurigen, nassen Wetters. Fast jeder Tag brachte mehrere Regenschauer, so daß der Boden sich schließlich in förmlichen Schlamm, das Land in einen Sumpf verwandelte. Die Gefangenen, die anfanglich die kühlere Temperatur mit Freude begrüßten, schämten jetzt, die Schlammflumpen feigten sich an ihre plumpen Fußbedeckungen fest und vernichteten die Lust des ihnen zu tragenden Gewichts, dabei trotteten die meisten und allgemeine Unruhe machte sich in Worten und Bewegungen Luft. Viele hatten sich in Folge des jähren Temperaturwechsels erkältet, das Husten und Niesen am Tage und während der Nacht wollte kein Ende nehmen. Dadurch wurde auch den Gefangenen der Schlaf fast zur Unmöglichkeit, ein Unstaud, der ihre Leistungsfähigkeit nicht gerade beförderte.  
Die Telegas waren überfüllt und auch unser

\*) Stadt von 10 000 Einwohnern an der Tana, 1700 Meilen von Petersburg.

Probjag mußte sich endlich entfallen, dem Mathe Volkstofts zu folgen.

„Ich kann nicht mehr“, höhnte er eines Mittags, als er heiß und unbemüht neben Felix auf der nassten Erde lag, „auch die Nacht bringt mir jetzt keine Erholung mehr. Die eine Hälfte derselben läßt mich mein eigener Dufte und in der zweiten Hälfte der der anderen nicht ruhen. Dadurch komme ich immer mehr von Kräften. Regen früh melde ich mich.“

Mit dem Regen war jedoch die Sache nicht gethan. Er mußte auch die ärztliche Bewilligung haben. Der Arzt aber wies den alten Mann unwillig zurück, denn er kannte ihn aus früheren Jahren als Simulant ersten Grades und war entschlossen, sich nicht mehr von ihm täuschen zu lassen. Vermuthlich vernahm der Greis den rauhen Bescheid, er kannte vermuthlich den Auspruch Schillers von Alch der bösen That, die fortwährend Böses gebären muß, nicht, aber seine Gedulde mochten wohl ungefähr auf denselben Stand herauskommen. Auf drei Stationen meldete er sich nacheinander und jedes Mal vergelblich, während sich sein Zustand immer mehr verschlechterte.

Bei der vierten Meldung sagte der Hauptmann zu ihm: „Jwan Wehntschew, wenn Du uns noch einmal distanzir, erhältst Du fünfundzwanzig Sibir.“

„Der Hauptmann“, entgegnete der Alte, „verzeihen Sie. Ich bin wirklich recht krank. Ich bin alt und das Fieber räumt mit mir auf.“  
„Bste fernes Dsch, alter Jwan“, entgegnete der Stabsarzt spöttisch. „Du bist vierzehn Mal

aus den Wägen davongelaufen und hast Dich schon alle vier erdenklichen Male angeboten, Matras fest mit Dir.“

Auch diesen Tag ging der Probjag in großen Jugs, doch nahm seine Krankheit in Folge der mangelnden Pflege, des feuchten Wetters und der überhörsen Anstrengung eine derart schlimme Wendung, daß es am nächsten Morgen nur seines Vortrotters bedürfte, um ihn endlich die Gewährung seiner Bitte zu sichern.

Ein anderer Arzt leitete in dieser Stappe die Unterlegung, und dieser, ein menschenfreundlicher, gewissenhafter Mann, erkannte sofort die Krankheit des alten Strahlings in ihrer ganzen Schwere.

„Der Mann ist hochgradig schwindelhaft“, sagte er entrückt, „er schwimmt wie ein Trummet und hat bis jetzt im Juge marastischen müssen.“  
Der Greis beklagte dies.

„Nott mit Dir auf die Wägen“, befahl der Arzt. „Und in dem nächsten Hospital bleibst Du liegen. Verstanden!“

Als Felix am nächsten Anhaltstag den Probjag wiederließ, fand er denselben so schwach, daß es schien, als müsse er mit jedem Athemzuge auslöschen. Seine Wangen waren bleich und eingefallen, die Augen lagen tief in ihren Höhlen und waren von einem schwarzen Rande umzogen, Nase und Mund schienen härter als im normalen Zustande hervorzutreten.

„Wien, armer Freund“, erobete Felix den Strahlungs mitteilig an, „wie geht es Euch? Kann ich etwas für Euch thun?“  
(Fortsetzung folgt.)

Antrages Ranté es „wagern sollte“, einen die Währungsfrage betreffenden Antrag des Grafen Mirbach zurückzuführen. Die Regierung soll vor die Alternative gestellt werden, zuzugestehen, daß sie unter dem Druck der Zeitverhältnisse ihren dem Bimetallisten gemachten Zugeständnissen zurücktritt, oder sie muß erklären, warum sie den vom Grafen Mirbach vorgeschlagenen Weg nicht einschlagen hat.

Jur den Vorlesungen der inneren Politik und des Schulrechts des Ministeriums Scholmbe wurde diese Antwort eingehend besprochen. Denn die noch ausstehenden auf die Lösung wichtiger parlamentarischer Fragen einwirken.

Der Antrag will sich auch nicht mit freundlichen Erklärungen einzelner Minister hinter den Rücken aufrufen lassen. Die Besprechungsprotokolle des Herrn Miquel schreiben demnach auf die Agrarier keine Wirkung mehr zu haben. Es wird bei der parlamentarischen Aktion, so heißt es weiter in der Redebeilage.

Das Ministerium mehr als bisher als Einheit aufzutreten. Die privaten Besprechungen des Grafen Miquel seitens einzelner Minister werden nicht mehr wie bisher einer Unterbrechung der Zusammenkunft unterbreiten. Der Minister des Inneren, Herr Miquel, hat sich im Hinblick auf die Besprechungen mit dem Minister des Ackerbaues und des Handels, Herrn Miquel, ausgesprochen, daß die Agrarier keine Wirkung mehr zu haben. Es wird bei der parlamentarischen Aktion, so heißt es weiter in der Redebeilage.

Die Vorklänge des Grafen Mirbach werden im Abtritte eine so lebhaft Zustimmung finden, daß, wenn auch über die Regierung verlag, das nur an fehlenden guten Willen oder an mangelnder Ehrlichkeit liegen kann und in beiden Fällen ergeben sich die Schlussfolgerungen von selbst. — Nun weiß also Herr Nobelenbe, was er ist: Unterworfen oder juristisch. Der Schulrath des Ackerbaues lautet, mit einer Art von *caspartio benevolenciantie* wie folgt:

Das Ministerium Nobelenbe will jetzt eine Kraftprobe zu bestehen haben, und eben weil das nicht aus der Regierungstrategie empfunden wird, treten wieder die von einem Vertriebenen hervor. Ist es, wenn Sie so zu verstehen, allerdings im Wichtigen herauszutreten, daß die letzte Politik fortgesetzt wird, daß aber der Versuch gemacht werden soll, durch eine zielbewußte bimetallistische Aktion die Verbindung der Regierung mit den landwirtschaftlichen Kreisen und ihren parlamentarischen Vertretern anzubahnen.

Hier wird also in guter Zeit angedeutet, daß man auch schon in der Preisgebung gewisser Minister die Abicht erkennen würde, durch zielbewußte bimetallistische Aktion die Agrarier zu fördern zu helfen.

**Lausnämische Schiedsgerichte.** Der Deutsche Verband lausnämischer Vereine in Frankfurt a. M. hat an das Reichsamt des Innern eine ausführlich begründete Petition gerichtet, in der dieses ersucht wird, dafür einzutreten zu wolle, daß ein Entwurf zu einem Reichsgesetz, betreffend die Bildung von lausnämischen Schiedsgerichten, bald ausgearbeitet und den lausnämischen Vereinen und sonstigen Vertretungen des Handelsgewerbes zur Begutachtung mitgeteilt werde. Aus der Begründung seien folgende Ausführungen wiedergegeben:

„Während die lausnämische Prinzipalität in den Handelskammern, die Handwerker in den Innungen und die Arbeiter in den Gewerbetreibenden Vertretungen auf gesetzlicher Grundlage besitzen, die zur Erhaltung von Gutachten und zur Stellung von Anträgen berufen sind, fehlt es dem Geschäftstand im Handelsgewerbe an jeder gesetzlich anerkannten Vertretung. Man hat nun vorgeschlagen, die Aufnahme von Vertretern der Handelskammern in die Handelsämtern zu erlauben. Dies muß als ganz unächtelich bezeichnet werden. Zunächst ist zu berücksichtigen, daß die Handelskammern nicht ein Reichsinstitut sind, sondern auf Grund der Gesetzgebung der Einzelstaaten bestehen. Was es aber heißt, die Gesetzgebung in 25 Staaten zu reformieren, braucht nicht weiter ausgeführt zu werden. Dann sind die

Handelskammern dazu da, um die Interessen von Handel und Industrie wahrzunehmen, und zwar die Interessen der Unternehmer in Handel und Industrie. Das schließt jede Neigung der Kammern aus, dem Geschäftstand, dessen Interessen manche Handelskammern in anerkennenswerter Weise mit vertreten, Sitz und Stimme zu gewahren. Ob dies jemals durch ein Eingreifen des Staates erreicht werden kann, mag dahingestellt bleiben. Der vorgeschlagene Weg der Schaffung von lausnämischen Schiedsgerichten, die mit den Befugnissen einer beauftragten und antragstellenden Behörde ausgestattet sind, führt jedenfalls rascher zum Ziel.“

**Zum Angriff auf die Freiheit an den Universitäten** schreibt die von Herrn Dr. Jankow herausgegebene „Soziale Praxis“ in einem Artikel: „Befreiung sozialer Betreibungen in Deutschen Reich“. An den Universitäten hat das Verfahren gegen den Berliner Privatdozenten Dr. Leo Krone wegen seiner Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei in vergangenen Sommersemester damit geendet, daß die philosophische Fakultät den von ihr erwarteten Antrag auf Annullation nicht gestellt hat; und das gleichseitig vorbereitete Verfahren gegen den Marburger Professor Stengel, welcher eine Vorlesung vor dem Universitäts-Rector erhalten, weil er als deutschfeindlicher Reichstagsabgeordneter in der Sidwahl seinen Wähler empfohlen hatte, ihre Stimmen dem sozialdemokratischen Kandidaten zu geben, ist eingestellt worden. Aus dem eben begangenen Wintersemester liegen wiederum einige Nachrichten vor. Hans Delbrück, Professor der Geschichte an der Universität Berlin (der frühere freisonerervative Abgeordnete), der in seinen „Preussischen Jahrbüchern“ dafür eingetreten war, daß die Sozialdemokratie von den Behörden auf denselben Fuße wie alle anderen Parteien behandelt werden solle, erhielt am 2. November eine strafgerichtliche Vorlesung, um sich nach an demselben Tage auf Staatsantrag des Ministers des Innern wegen Beleidigung der Polizei zu verantworten. Und am 7. November lag der philosophischen Fakultät der Universität Berlin ein Schreiben des Unterrichts-Ministers vor, betreffend Ausübung der Disziplinargewalt gegen den Privatdozenten Dr. Jankow aus Anlaß seines Ruches „Sozialliberal“. Dieses Buch ist vor mehr als zwei Jahren erschienen. Gegen den Abschnitt, welcher die Aufhebung der Bergwerks-Abgaben unter sozialpolitischen Gesichtspunkten behauptet, hatte damals der Handelsminister v. Vertelpf Staatsantrag wegen Beleidigung gestellt, und die Staatsanwaltschaft hatte eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten beantragt. Die Durchführung von der Aufhebung der Bergwerks-Abgaben erwies sich in dem gerichtlichen Verfahren als in den Thatfachen unzutreffend. Wegen des daran geknüpften kritischen Schlußsatzes erkannte jedoch das Gericht auf eine Geldstrafe, und das Urtheil wurde durch Spruch des Reichsgerichts vom 11. Mai 1894 rechtskräftig. Die „Nationalzeitung“ machte zu der Nachricht die Bemerkung: „Es bleibt abzuwarten, ob diese Mittelbeilug vollständig ist, ob die Anroyung sich in der That ausschließlich auf ein anderthalb Jahr altes gerichtliches Urtheil gründet. Uns macht der Vorgang den Eindruck, als ob die befehlend von der Regierung schon lange erwogene Frage, ob von den Privatdozenten soweit Zurückhaltung im öffentlichen Leben verlangt werden könne, wie die Professoren solche in ihrer Eigenschaft als Staatsbeamte beobachten müssen, formell zur Erörterung gestellt werden sollte.“ Tags darauf brachte jedoch die „National-Ztg.“ die Mitteilung, daß das jetzige Schreiben des Unterrichts-Ministers sich in der That auf die Anfrage beschränkt, ob die Fakultät von jener Verurteilung Kenntniz erhalten, und was sie daraufhin gethan habe. Diese Verfügung bänge damit zusammen, daß die Fakultäten nach ihren Statuten berufen seien, eine disziplinäre Aufsicht über ihre Privatdozenten auszuüben. Die Ver-

sehung erklärte sich zum Theil daraus, daß das Ministerium zunächst verneint habe, die Sache in gerichtlicher Weise auszuweichen. Auf diese Verneinung hat Dr. Jankow geantwortet, nicht eingehen zu wollen. — Womit der Versuch der „gütlichen“ Beilegung beendete hat, wird leider nicht gesagt. Vermuthlich darin. Dr. Jankow zum freiwilligen Verzicht auf sein Verhältniß zu veranlassen. Daß er darauf nicht eingegangen, ist durchaus anerkennenswerth. Hat er dabei auf den Schug der Fakultät gerechnet, so wird er sich hoffentlich darin nicht täuschen.

Die sozialwissenschaftliche Studentenvereini- gung in Halle a. S. hat sich aufgelöst. Sie war der größte derartige Studentenverein des Deutschen Reiches (ihre Mitgliederzahl betrug über 200). Der Vorsitzende von Halle ließ die Vereinsversammlung politisch überwaschen; es war nämlich verhasst geworden, daß in ihnen auch über das Verhältnis zur Sozialdemokratie gesprochen wurde. Der Rector der Universität, Prof. Droygen, sprach sich rundweg gegen jede Beschäftigung der Studenten mit den Fragen des öffentlichen Lebens aus und nahm Veranlassung, die Abhaltung von Vertrauensabenden strikte zu verbieten. Aber die „Wissenschaft und ihre Lehre ist frei“ in Preußen. So wenigstens heißt es in der preussischen Verfassung. Nach der ordnungspolitischen Praxis heißt es anders. Deshalb auch muß eine Studentenvereini- gung sich Sozialwissenschaft begeben und dabei Rücksicht nehmen auf die Sozialdemokratie? Sie soll sich der „Pflege des Patriotismus“ widmen, dann wird sie nicht politisch überwand und vom Rector nicht verboten. Etwas Antisemitismus dabei ist auch nichts Bedenkliches. Aber nur seine ersten sozialwissenschaftlichen Erörterungen. Die sind unbedingt „gefährlich“. Boshast sagt die „Korrespondenz für Zentrumskämpfer: Was meinen die Väter dazu, welche die Freiheit der Universitäten und die Freiheit der Wissen- schaft auf den Universitäten sonst gegen jede Beeinträchtigung, namentlich von „herrlicher“ Seite, in Schug nehmen zu müssen glauben? Oder würde etwa eine philosophische oder theo- logische Studentenvereini- gung politisch überwand werden, wenn in derselben die den krasse- sten Unglauben und die materialistische Welt- anschauung, für die „wissenschaftlichen“ Grund- lehren und Grundlagen der Sozialdemokratie Propaganda gemacht würde?“

Interim Septembertour. Wegen Majestäts- beleidigung wurde am Freitag Abend in Kiel der Genosse Pöller wegen einer aus der „Rei- cher Volkszeitung“ entnommenen Notiz zur jüngsten Kaiserrede „an 15 Monaten Gefängnis“ verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte 15 Monate Gefängnis beantragt. Die Notiz, das sei be- merkt, war auch in Leipzig unter Auflage ge- stellt und hat dem Redacteur der „Leipziger Volkszeitung“ eine Gefängnisstrafe von vier Monaten eingebracht. — Der Redacteur der „Frankfurter Tagespost“, in welche die Notiz auch übernommen worden war und gegen den gleichfalls Auflage erhoben war, wurde frei- gesprochen. — Wegen Majestätsbeleidigung ist ferner dieser Tage der Arbeiter Winkelmann zu Mülheim verurtheilt worden. Derselbe war wegen einer Lebertretung verhaftet worden und wollte, als er sein Geld abgeben sollte, dasselbe zählen. Er machte dabei die Bemerkung, er traue keinem Beamten und äußerte sich dabei auch kurz über den deutschen Kaiser. Durch diese Äußerung soll er den deutschen Kaiser beleidigt haben und war deshalb vor dem Land- gericht zu Altona angeklagt. Der Beamte, der ihn verhaftet, gab zu, daß der Angeklagte erheb- lich angegriffen war. Der Staatsanwalt beantragte 6 Monate Gefängnis. Das Land- gericht hielt die Beleidigung für keine sehr schwere, erkannte aber trotzdem auf eine Ge- fängnisstrafe von 4 Monaten.

**Entschädigung für uneheliche Verurtheilte in Bayern.** Die bayrische Staatsregierung verlan- tet vom Landtag für die nächste Finanzperi- ode einen Kredit von 2500 Mk. für Ent- schädigung unehelicher Verurtheilte und von 5000 Mk. für die Vergütung der Auslagen freigelegener Angeklagter. Sie hat im Jahre 1892 2100 Mk. und im Jahre 1893 nur 395 Mk. für die Entschädigung unehelicher Verurtheilte verauslagt. Dagegen wurde als Vergütung für Auslagen freigelegener An- geklagter im Jahre 1892 die Summe von 5970 Mk. und im Jahre 1893 sogar von 7191 Mk. angewandt.

**Schweiz.**  
Jürich, 13. Novbr. Die Verwertung der Militärvorlage hat bereits eine praktische Wirkung gehabt. Der Oberst Ulrich Wille, Waffenschef der Kavallerie, der als tüchtiger Krieger gilt, aber auch ein Gerüst gemahnende Schneidigkeit besitzt, hatte sich nach der Verwertung der Militärvorlage bereit, schon am nächsten Tage in Berner „Vaud“ seine Meinung darüber kund zu thun. Er hatte u. A. geschrieben: „Aur durch Decanbildung ihrer Aufgabe gemächter Borgeleiten, verbunden mit dem unerbitlichen Belangen strengere, allseitiger, militärischer Pflicht- erfüllung, unweigerlicher Unterordnung unter die militärischen Oberen und die Vorschriften, und durch die Förderung der Ertragung wirksamer Strapazen können die berufenen Führer und Erzieher bei den Friedensübungen unsere Kräfte auch bei der bürgerlichen Presse auf Wiederpu- gung. Ein demokratisches Wort bemerkt dazu: „Uns scheint, Herr Wille wollte den Bogen allzu straff spannen. In diesem Sinne darf das Volkstum von 3. November ebenfalls nicht aufgefaßt werden.“ Nun wird in der Presse mitgeteilt, daß der Chef des eigenständigen Militärdepartements, Bundesrath Fren, unmittelbar nach der Kenntniznahme von der Abhandlung des scheidigen Oberst die ihm entsprechende Mißbilligung darüber ausgesprochen und daß er ferner den bereits ge- machten Vorschlag auf Beförderung Wille zum Divisionär wieder zurückgezogen hat. Das ist eine empfindliche Strafe und wird wohl manden anderen Vorkämer in der Betätigung der Schneidigkeit etwas vorzichtiger machen. — Das Militär- departement läßt ferner in der Presse längere Mittheilungen machen über die seit Wochen ge- führte Unterlegung gegen Major Gerlich am Gotthard, die durch Weichwerden der beiden nieder- und oberwaldnerischen Kantonsregierungen verursacht wurde. Die Unterlegung ist noch nicht abgeschlossen, scheint aber nach den erwähnten Mittheilungen bisher in erster angegebener Weise geführt worden zu sein. — Im ultra- montanen Luzerner „Vaterland“ wird darauf hingewiesen, daß bei der Verwertung der Militär- vorlage auch die Frauen mitgemischt haben. Sie kennen die Entdeckungen, welche im Haus- halte durch den wochenlangen Militärdienst des Vaters oder die Söhne verursacht werden, wes- halb sie denn auch von einer Vernehmung dieser Kosten und Entdeckungen nichts wissen wollten. Die Frauen haben aber durch Anfechten der Männer und Söhne, zur Urne zu gehen und mit Nein zu stimmen, sehr viel zum Volkent- scheid vom 3. November beigetragen!

— Die waadtlandische Secundar- lehrer haben in ihrer Jahresversammlung sich mit 35 gegen 13 Stimmen für die Unent- geltlichkeit des Secundar-Schulunter- richts erklärt. — Die Gemeinde Löh bei Winterthur hat beschlossen, vom 1. October bis 31. März den anwesend wohnenden Schülern der Secundarhauptschule ein Mittagessen für 40 Cts. zu verabfolgen, für das die Kinder 20 Cts. zu zahlen haben, während die andere Hälfte die Schulpflicht bedt.

**Ceßterreich-Ungarn.**  
Wien, 15. September. Der Manufaktur Reichsrathe. Nach den Vorlesungen bei den neuerlichen Verhandlungen über die Nicht- beilegung Luzern hat nun doch der Ausschuß des Abgeordnetenhauses auf Anregung des Grafen Hohenwart beschloffen, die Einsetzung eines Ehrenrathes vorzuschlagen, um Zweck der parlamentarischen Fesseln bei schweren Ver- lechungen der Würde des Hauses. Ein Ein- setzung dieses Ehrenrathes ist nur eine höfliche Umfriedung dafür, daß die Abgeordneten sich selbst einen Manufaktur schaffen — nach be- rühmtem Muster.

**Gewerkschaftliches.**  
Ueber die Thätigkeit des RheinbergerArbeiter- zetzersrathe erstattet kürzlich Genosse Eugen Bräuer, der den Zeitraum vom 1. November 1894 bis 31. October 1895 umfaßt. In dieser Zeit haben 6839 Personen das Bureau in Kurpfalz genommen. Den größten Antheil in der Klassenvertheilung hat das Gebiet der sogenannten Zollgebiete eingenommen; es befaßte das Bureau allein 1136 Arbeitslohn. — Inwiefern das zetzersrathe den organisierten Arbeitern zu Gute kommt, darüber gibt eine seit dem 1. Januar 1895 gemachte Untersuchung Aufschluß. Vom 1. Januar bis 31. October haben etwa 1244 Arbeiter, für welche gewerkschaftliche Commissions- vorlesungen sind, das zetzersrathe besucht. Davon waren organisiert 2405 — 44,25 Procent. Die Einnahmen betragen 411,55 Mk., die Ausgaben 382,10 Mk. Da die Arbeiten des zetzersrathe stetig gemindert sind, soll vom 1. Januar ab noch ein zweites angefaßt werden. Erheblich ist der Arbeitsverlust in Grenzorten und zwar in Folge der Unrentabilität von Grenzorten und zwar in Folge von wirtschastlichen Umständen eines einseitigen Tarif-

**Im Cril.**  
Kronen von Georges Renard.  
Kurzweiliges Nebertragung von Marie Kurett.  
7. Fort. (Nachtr. verdoeten.)  
Eine Stimme rief ihm zu: Gedränge! als er nicht weiter als sich überlagende Wellen und einen Berggipfel, der wie eine Wauer frei in die Höhe stieg, vor sich sah. Dann mußte er sich auf einem thmaligen Wege, der zwischen zwei Gewässern entlang führte, vorwärts tasten; dann ging er eine in den Felsen gebaute Treppe hinauf, und schließlich in das einzige Gehaus des Dorfes, wo er dem einförmigen Wogen- lauf der Wellen eine unruhige Nachtr hatte.  
Am nächsten Tage jedoch änderte sich das Bild. Kings lag auf der Landspitze ruhiger, heiterer Plans. Die Berggipfel trugen Kronen von ritzigenfaltenen Schnee und hatten sich ganz in weiße Gesehieser gefüllt. Nachsicht mit demselben Dampfer auf dem nun blauammetten See, der in prächtigen, großen Bögen dahin- rollte — entlang den schönen, durchkreuzten Ufern des Sees, vorüber am Fuße der grünen Berge, so die strenge Hoheit der Alpen in weiche Formen übertrug, vorüber an den Täälern, wo die Hohe der Wäldchen sich mit der Natur vermählt, um welche die Schatten von Byron und Jean Jacques Rousseau schweben, so die Wäldchen, die das Aler küßt, Lamarck'sche Berge zu murren scheint.  
Nach langem, bewunderndem Staunen, bei dem es René schmerz wurde, sein Entzählen nicht

laut auszusprechen, erfolgte endlich die Ankunft in der kleinen Stadt Boven, die sich seinem Blick bisher entzogen hatte, was das geliebte Land- Wäldchen er je in diesem lachenden Paradiese, in dem die Erhabenheit der Natur ihn in Staunen und Entzählen versetzte, unglücklich sein können? René war es, als hätte eine gute Fee ihn hierher geführt, und die Ereignisse der folgenden Tage trugen mit dazu bei, ihn in seiner Meinung zu bestärken. — Er flocht in dem Welt- kampf mit seinen Mitbewerbern um die von ihm in Aussicht genommene Stellung; und er wurde auch sofort angenommen und angestellt. Seine Mutter hatte ihn gegeben, sich nicht als poli- tische Flüchtling vorzugeben. Wüste er denn überhaupt noch, daß er es war? Seit seiner Abreise war noch Niemand gekommen, um ihn in der Pariser Wohnung der Familie im Namen des Völkchens zu holen. Völkchens begnügte man sich mit einer Scheinverlobung, so daß er schon in einigen Monaten zurückkehren konnte. Welche Nothwendigkeit lag dann noch vor, sich sein Fortkommen hier zu erwägen? Obgleich es seiner offenen Natur schwer wurde, befehlte René sich darauf, wo es nöthig war, zu sagen, daß er aus Gesundheitsrückgründen nach der Schweiz gekommen sei. Weiter wurde er auch nicht angefragt. Er nahm seinen Namen wieder an, zeigte seine Diplome vor, bewies, daß er Talent hatte, und als er als Lehrer angestellt wurde, schloß er mit allem Cril, dessen er fähig war, vor seinen Kollegen und künftigen Schülern, daß er die Verfassung des Kantons Waadt achten wolle. Dieser politische Eid fiel ihm nicht

schwer. Der erste Entzähl, den er gefaßt hatte, war, niemals zu vergessen, daß er Aus- länder war, damit man nicht nötig hatte, ihn daran zu erinnern.  
Da das Glück nur zu oft darin besteht, daß man dem Unglück aus dem Wege geht, konnte René sich Glück wünschen, weil er der Geburts- probe der vergleblichen Gänge und des langen Wartens entronnen war. Zudem war er gerade zu Beginn der Herbstferien eingetroffen: seit unvorstelllicher Zeit hatten die Kinder in der ersten Hälfte des October „frei“, um bei der Weinlese zu helfen. Er konnte sich in aller Gemüthlichkeit einrichten, die Umgebung durch- streifen, sich mit den Landesleuten vertraut machen. Nach seiner Meinung war es die erste Pflicht eines schweizerischen Kaufes, eine schöne Aussicht zu haben. Er suchte und fand. Einige hundert Schritte von Boven hatte er in einem Städtchen, das man verächtlicher Weise auch für ein Dorf halten konnte, in la Tour de Peüz ein Zimmer, das zu vermieten war, entbehrte. Wie allgemein dort üblich im Lande, war es in der Wohnung einer bürgerlichen Familie. Die Be- wohnerin, Frau Koverna, die Witwe eines In- genieurs, war nicht etwa unermögend. Sie besaß ein großes, weißes Haus, in dem sie nur das erste Stockwerk mit ihrem Tochterchen, ihrem kleinen Sohne und zwei Dienstmäg- den bewohnte. Die übrigen Räume waren vermietet. Außerdem wollte sie nun noch ein Zimmer im Valerre an einen Pensionär abtreten.

(Fortsetzung folgt.)

zurück... In Damos im Kanton Genéve...

Aus Stadt und Land.

Die Errichtung eines Friedhofes von Seiten der katholischen Kirchengemeinde...

Bürgervereinsversammlung. Die auf Sonntag Abend nach Wittwe Brunnings Lokal...

Gerichtliches. Sehen erhalten wir die Mitteilung, daß der Schreiber Bergholz...

Wittelschaven, 18. November. Das Soll der direkten Steuern für das Fiskaljahr 1894/95 betrug bei der Steuerfasse...

Ein Metallbüchse ist, wie uns mitgeteilt wird, entdeckt worden. Zwei Feuertrommeln...

Laundisch, 18. November. In der Sonnabend-Vorstellung des Zauberkünstlers C. de Morino in Sadewassers Theat...

Neuende, 17. November. Die Wahlkampagne zur Gemeinderatswahl ist gestern Abend mit einer Gemeindevorversammlung...

von 5 bis 7 Uhr festgesetzt war, in welcher Zeit die Arbeiter so gut wie von der Ausübung des Wahlrechts ausgeschlossen waren...

Ebenburg, 17. November.

Der Verein für Gesundheitspflege und ärztliche Heimhilfe, welcher seine Mitglieder nur in der bestehenden Klasse zu finden sieht...

Unsere Temperenzler, jene Weltverbesserer, die da glauben, durch Bekämpfung des Branntweingewinnes das Elend mit der Bürzel ausrotten zu können...

Ebenburg, 17. November.

In der heutigen Bürgervereinsversammlung bei Käse wurde Stellung zu den Gemeinderatswahlen genommen...

Bremen, 17. November.

Gerettet vor dem Ertrinken hat der Gesteinmünder Fischdampfer „Amalie“ die am 11 Mann bestehende Besatzung einer Bark, welche er in der Nordsee antraf...

Niel, 16. November.

Vom Nordostsee-Kanal. Nach einer Mitteilung des Kaiserl. Kanalrates ist der Anfang für einen Stein gehaltenen Gegenstand in der Sohle des Nordostsee-Kanals bei Kilometer 38,765...

Vermischtes.

Der Gensdarm Wüster, der früher in Herne, zuletzt in Weimar stationiert war und aus dem Offener Reineidprozess wider Schröder und Genossen...

rufen. — Kürzlich kam Münster in die Restauration des Herrn Dorn in Vechum, hielt sich eine Zeit lang auf und sagte schließlich in stolzer Tone: „Dr. Lütgenau hat 5 Monate Gefängnis und 500 Mk. Geldstrafe; das habe ich fertig gebracht, der Gensdarm Münster! Welch edles Selbstbewußtsein! Gensdarm Münster weiß, was er zu beuten hat!“

Eine Trichinenepidemie ist in Rowaves bei Potsdam ausgebrochen. Einem Bericht der „Allg. Fleischerg.-Ztg.“ zufolge erkrankten dort vorige Woche sechs Personen an Trichinose...

Ein Jauberr. A.: Wie viel Liter Milch giebt Ihre Kuh täglich? — B.: Manchmal zehn, manchmal aber auch weniger. — A.: Und wie viel verkaufen Sie davon? — B.: Dreißig und mehr.

Berichtigung.

Durch eine falsche Auffassung unsererseits und eine unangehörige Statistik im Manuskript enthält das in der letzten Nummer veröffentlichte Programm der Eidenburger Genossen...

- 1. Aufhebung der Ständewahlen. 2. Erhaltung des Bürgerrechts allen zur Stadt zuziehenden Personen... 3. Deckung aller Ausgaben durch einen progressiv höhergehenden Zuschlag zur Einkommensteuer...

Neueste Nachrichten.

Berlin, 16. Nov. Der Westl. Geh. Ober-Reg.-Rath Staessl aus dem Reichs Eisenbahnenbereich gegenwärtig die deutsch-russische Grenze...

stehenden Beratungen über den neuen Entwurf des Handelsgerichtsbuchs, insbesondere über die Bestimmungen für die Handelsgerichte...

Donner, 16. Nov. Die Befehlsfähre bei Stolzenau, welche die Post und einen Omnibus über die stark angeschwollene Weser...

Bien, 16. Nov. Die Abgeordneten nahmen das Referentenentwurf für 1896 in zweiter und dritter Lesung an. Am Schluß der Sitzung...

Paris, 16. Nov. Im Ministerrathe theilte Bourgeois mit, daß er die Verbreitung des Journaliers Petliers, welches in Nizza in italienischer Sprache erscheint, in Frankreich verboten habe...

Konstantinopel, 16. November. Nachrichten aus Kharput melden, daß Massacre in der Stadt Kharput habe 800 Opfer gefordert...

Paris, 16. Nov. Im Ministerrathe theilte Bourgeois mit, daß er die Verbreitung des Journaliers Petliers, welches in Nizza in italienischer Sprache erscheint, in Frankreich verboten habe...

Konstantinopel, 16. Nov. Die erste Division des italienischen Geschwaders geht heute Abend nach den türkischen Gewässern ab.

Konstantinopel, 16. Nov. Die erste Division des italienischen Geschwaders geht heute Abend nach den türkischen Gewässern ab.

Berlin, 16. Nov. Der Westl. Geh. Ober-Reg.-Rath Staessl aus dem Reichs Eisenbahnenbereich gegenwärtig die deutsch-russische Grenze...

Leitung. Für den Parteivorstand: Dr. P. von S. C. Der Vertrauensmann.

Arbeiter! Genossen! Sorgt in weitgehendstem Maße dafür, daß nur Brod, sowie sämtliche Backwaren in denjenigen Bäckereien gekauft werden, deren Inhaber bewilligt haben. Soß die Solidarität!

Verkauf. Der Viehhändler A. Dufemann zu Zeven läßt am Donnerstag den 21. ds. Mts. Nachmittags 2 Uhr anfangend in der Behausung des Wirths A. Anhagen zu Zeven circa 50 Stück große und kleine Schweine (bester Race) mit Zahlungsfrist öffentlich meistbietend verkaufen. Neuende, 16. November 1895. S. Gerdes, Auktionator.

Beste Ersatz. Van den Bergh's feinste holländische Süßrahm-Margarine aus den Fabriken Cleve, Rotterdam, Brüssel, London. Butter. Gutes Logis f. 1 Mitbewohner Mittel- u. Vorleser, Cde, 2 Tr. r. Eingang Vorleserstr.

Empfehle mich als Schneiderin. Frieda Betten, Pant, Kirchstraße 1. Gutes Logis für zwei jg. Leute Grenzstraße 39. Dasselbe ist auch ein gut erhaltenes Kinderwagen zu verkaufen. Einige junge Leute können guten Mittagstisch erhalten. Zu erfragen Sonnabend 1. 1 Tr. Schulfr. Lausbirichen sucht gegen hohen Lohn Julius Schiff, Marktstraße 30.

Kaiser Panorama. Pilsale aus der Passage Berlin im Drägerischen Industriegebäude, Göhrlich, Eingang: Peterstraße. Diese Woche: Berlin u. die faul. Gemächer. Um freundlichen Besuch bitten Die Direction. Gesucht einige Frauen zum Anstragen von Backwaren gegen hohen Abhatt. Näheres in der Expedition d. Bl. Agenten gesucht für einen leistungsfähigen Artikel gegen gute Provision. Christen an Chr. Hesselmeier, Bremen, erbeten.

554 Donnerstag den 21. November

Abends 8 1/2 Uhr

**Öffentliche**

# Banhandwerker-Versammlung

im Lokale des Herrn Weilschmidt (Zur Arche).  
**Tagesordnung:**

1. Die Mithäube im Baugeverbe. Referent Herr Gömelburg aus Hamburg. 2. Diskussion.

Sämmtliche Arbeiter werden hierzu freundlichst eingeladen.

Der Einberufer.

## Bereins- und Konzerthaus „Zur Arche“.

Mittwoch den 20. November 1895

(Bühn- und Vortrag):

# Gr. Familien-Freikonzert

ausgeführt von einer 15 Personen starken Kapelle.

Anfang Nachmittags 4 Uhr.

Es ladet freundlichst ein

**C. Beilschmidt.**

Es wird bemerkt, daß der Saal gut geheizt ist.

## Sadewassers „Tivoli“.

Nur Mittwoch den 20. November:

**Grosse brillante**

# Weihnachts-Vorstellung.

Direktion: O. de Morino.

Neu! Indische Spiele der Brahminen. Neu!

Der Mann mit den Feenhänden. — Die Nacht der unsichtbaren Geister. — Der Flug durch die Luft. — Amerikanische Manifestationen. Grobartige Neuheit auf dem Gebiete der Physiologie. — Klopfigeister. — Der Barbier von Sevilla. — Leiden und Wehnen auf hoher See. — Kollektion schöner Landschafts- und Architekturbilder. — Ornamente. — Karikaturen. — Farbenmagie unter Anwendung großer Feuerwerke.

Anfang 8 Uhr. — 1. Platz 75 Pf., 2. Platz 50 Pf., Gallerie 30 Pf.

Nachmittags 5 Uhr:

# Extra-Familien-Vorstellung

zu kleinen Preisen.

## Aschenbrödel und ihre Täubchen.

1. Platz 50 Pf., 2. Platz 30 Pf., Gallerie 15 Pf. für Erwachsene und Kinder.

# Waarenhaus B. H. Bührmann.

## Sämmtliche Damen-Regen-Mäntel

-Paletots sowie -Kragen,

## Frauen-Mäntel

werden wegen vorgerückter Saison

**unter Preis**

ausverkauft.

Meine Läger enthalten nur moderne Sachen von dieser Saison.

### Flanellhemden

echt indigoblan  
Stück 4,25, 4,75 Mt.,  
5,— Mt.

Janssen & Carls,  
Bismarckstraße 56.

### Woll-Schlafdecken

Stück 2,75 u. 3,50 Mt.,  
bessere Qualität  
Stück 4,50 u. 5,— Mt.

Janssen & Carls,  
Bismarckstraße 56.

# Jede Dame

sehe sich im eigenen Interesse, bevor sie mit Weihnachtsarbeiten beginnt, meine reichhaltige

## Ausstellung

in vorgezeichneten und garnirten Handarbeiten

an. Von der großen Auswahl hebe ich besonders hervor:

Schlummerkissen, grau Leinen, 38, Paradehandtücher 75, Küchenshandtücher 55, Tischläufer 100, Tabletdecken v. 5 an, Klammerhäuschen 60, Wandschöner 75, Nachtsachen 40, aufgef. Kongressschürzen 90, Servierdecken 100, Gürteltaschen in Filz, eintheilig 30, zweitheilig 45, Journalhalter 60, Uhrpantoffeln 20, Tragenkasten in Leinen 25, in Blüsch 125, Manschettenkasten in Leinen 40, in Blüsch 170, Taschentuch-Handschuh- und Kravattenkasten von 80 an, Picnicrollen 135, Marktnehe 100, Reisehüllen, Messer- und Gabeltaschen 150, Theelöffelhörbchen mit Decke 40, Uhrhalter Skatblocks, Postkartenhänder, Photographierahmen, Rauchservice, Markenhäuschen, Oberhemdentaschen, Briefwaagen, Schreibmappen und viele andere Neuheiten.

Ferner empfehle ich gestickte musterfertige

Schuhe von 55 bis 250 Pf., Kissen von 80 bis 350 Pf., Haussegen von 20 bis 150 Pf.

Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet.

# Berliner Engroslager N. Engel,

92 Roonstrasse 92.

## Auktion.

Für betr. Rechnung werde ich  
Dienstag den 19. Nov. 1895

Nachm. 2 1/2 Uhr anfangend  
im Wwe. Janssen'schen Saale an  
der Neuen Straße öffentlich meistbietend  
gegen Baarszahlung verkaufen:

2 Sophas, 1 Sopalisch, 2 Stühle,  
1 Spiegel, mehrere Bilder, allerlei  
Blumenwagen, verschiedene Schreib-  
zeuge, verschiedene Kaufservice,  
allerlei Spielsachen, 1 Kinder-  
wagen, 1 Kinderstühle, 2 Näh-  
maschinen, 3 Fenstervorläufe,  
4 Rouleaux, 2 Eimer, 2 messing.  
Spritzfräse, 1 Handbierapparat,  
20 Zehntel Zigarren, eine Partie  
getrocknete Birnen, eine Partie  
seidene Halstücher, versch. Küchen-  
geschirr und was mehr zum Vor-  
schein kommt.

Deppens, 15. November 1895.

**H. P. Harms.**

NB. Zur obigen Auktion können noch  
Sachen hinzugebracht werden.



## Logis

(Zimbe und Schlafzube) in  
Velfort zu mieten gesucht.  
Offerten unter N. 50 an die Exped.  
d. Bl. zu richten.

Gutes Logis Grenzstr. 53, u.

## Radfahrklub „Fare well“.

Dienstag den 19. Nov.

Abends 8 1/2 Uhr

## Monats-Versammlung

im Vereinslokal.

Der Vorstand.

## Gesucht

per sofort zwei tüchtige Tischler-  
gesellen auf dauernde Arbeit.

Joh. Hobbie, Zetel.

## Waaren-Haus B. H. Bührmann.

Barchend-Unterhosen  
Gestrickte Unterhosen  
Flanell-Unterhosen  
Coating-Unterhosen  
Karr. Boje-Unterhosen  
Normal-Unterhosen  
Normalhemden  
Graue u. blaue Flanell-  
hemden  
Gestrickte Unterjacken  
Gestrickte Westen  
Echte Isländer Jacken

in nur allerbesten  
Qualitäten zu un-  
erreicht niedrigen  
Preisen.

## Bäcker-Kommission.

### Sitzung

Mittwoch den 20. Novbr. 1895

Abends 8 Uhr

im Lokale der Witwe Selb.

Der Beauftragte.

## Athletenklub Nordische Eiche.

Dienstag den 19. Nov.

Abends 8 1/2 Uhr

Außerordentliche

## General-Versammlung

im Vereinslokal (Banter Hof).

Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder

ist erforderlich. Der Vorstand.

## Bürgerverein „Gemeindewohl“

Bant.

Mittwoch den 20. Novbr. Abends 7 Uhr:

## Außerordentliche

## General-Versammlung

im Vereinslokal bei Herrn Kadener.

Tagesordnung:

## Gemeinderathswahl.

Sämmtliche Mitglieder werden ersucht,

pünktlich zu erscheinen. Gemeindegänger,

welche sich für den Verein interessieren,

können durch Mitglieder eingeführt

werden. Der Vorstand.

## Todes-Anzeige.

(Statt Ansfage.)

Am Freitag Nachmittags 3 Uhr

starb in Folge eines Unglücksfalles

unsere kleine Tochter

**Adele**

im Alter von 5 Jahren, was wir

allen Freunden und Bekannten

tiefbetrübt anzeigen.

Bant, den 17. Nov. 1895.

Georg Silers u. Frau

nebst Kindern.

Die Beerdigung findet Dienstag

den 19. November, Nachmittags

2 1/2 Uhr vom Trauerhause, Neue

Wilhelmstr. Straße 26, aus statt.